

Der Spitteljörg

Don Konrad Kümmele

—Schluß—

„Gott segne Sie tausendfach, Graf Helmut“, sprach die Schwester, und eine Träne der Freude trat ihr ins Auge; „Gott segne Sie, Ihre Frau Gemahlin und Ihre Kinder tausendfach dafür, was Sie an diesem verlassenen Ruben tun. Und Sie werden, hoffe ich, keine Schande an ihm erleben.“

„Ich will gleich das Nötige besorgen lassen, um die Formalitäten zu erfüllen, ehe die arme Mutter stirbt“, sprach er.

„Und nun weiß ich, warum der liebe Gott Sie, Herr Graf, mich hier hat auffinden lassen“, sprach Schwester Elekta bewegt; „meine Brüder sind weit fort, mein Schwager auch — und ich bin allein.“

„Sie verzeihen, Schwester Elekta“, sprach er, „ich mir überzeit eine Ehre und Freude daraus mache, wenn Sie über mich verfügen wollen. Und außerdem: die Königin bewahrt Ihnen ein sehr anständiges Ansehen und würde sich überaus freuen, zu erfahren, daß Sie hier sind.“

„Lassen wir das lieber“, sprach Schwester Elekta rasch; „es mißte etwas ganz Besonderes kommen, wenn ich aus der mir so teuren Verborgenheit heraustraten sollte.“

„Mann ich den alten Jörg nicht sehen, der sich so treu des Knaben angenommen hat?“, fragte der Graf, „es interessiert mich wirklich, einen Mann kennen zu lernen, der bei so einfacher Erziehung und in solch rauhen, niedrigen Verhältnissen ein so nobler Charakter ist, wie Sie ihn schildern.“

„O ja, Herr Graf“, war die Antwort; „er liegt im oberen Krankenzimmer allein, ja gehen wir zu ihm.“

Am Sterbebette.

In diesem Augenblick ertönte ein Glocklein; der Geistliche stieg die Treppe hinab im Chorro und mit dem Allerheiligsten.

Der alte Jörg war eben versehen worden zum letzten Kampfe; der Priester kam von ihm.

Die Erkältung, welche er sich dadurch zugezogen hatte, daß er, so lange bis an die Brust im Wasser stehend, dem Bisar von Gohriden das Leben rettete, hatte ihm eine Lungenentzündung schwerer Art zugezogen, die nach der Aufgabe des Arztes mit dem Tode enden mußte. Und der Jörg hatte daraufhin ruhig sein Haus bestellt. Von der eigentlichen Ursache seines Todes ahnte niemand etwas, auch die Oberin nicht. Das zu sagen, hielt Jörg für unnötig. Es genügte, daß der Arzt meinte, er sei in den Wollenbruch gekommen und gründlich durchkühlt worden. Der Gerettete aber hatte allen Grund zu schweigen, und tat es auch. Und so sollte die Heldentat der Nächstenliebe Jörgs mit ihm ins Grab steigen.

Als Schwester Elekta und Graf Helmut an das Krankenzimmer gelangten, so teilte ihnen vor der Tür die eine Schwester mit, bei dem Schwerverkranken sei die „Froschkrammerin“.

„Sie war heute schon zweimal da“, sagte Schwester Elekta erkrankt. „Sie ist vor einer Stunde gekommen, und wollte nicht aus dem Zimmer gehen, als der alte Jörg beistete. Der Geistliche mußte ihr drohen, ehe sie hinausging. Und nachher ging sie sofort wieder zu dem Kranken und erklärte, ihn nicht mehr zu verlassen, da er ihr einziger Verwandter sei.“

Die beiden traten in das Zimmer ein. Der alte Jörg lag bleich und ergriffen im Bette; auf seinem Angesichte thronte der Frieden und die Borahnung der Auserwählten. Unendlich mild und fromm blickte sein Auge zu den Eintretenden. Dicht hinter dem Bette aber sah die „Froschkrammerin“; häutig und unruhig wachte sie jetzt dem Kranken die Stirne, dann rittelt sie an dem Rissen und rief ihm mit lauter Stimme in die Ohren: „Kommt, lieber Georgbeter, trink von dem guten Wein, den ich dir gebracht hab“, „s ist kein Spitalwein, s ist ein Malaga!“

„S hör' gottlob no wie in a' hund des geduldigen Jörg, i dank dir, Krammerin, und 'gebr' kein Wein. Warum gehst dann nicht heim? s ist aller Ehre wert. Der Mann und d' Leute, warten a' wisch auf dich.“

„Nein, liebster Beter, ich verlaß dich nicht; ich weiß, was meine Pflicht ist, und die nächste Verwandte ist; niemand als ich soll dir die Augen zudrücken.“

„So, so“, sagte der Jörg. „Jetzt trat Schwester Elekta mit Graf Helmut ans Bett. „Jörg“, sprach sie und schaute ihn bedeutungsvoll an, „sieh, dieser Herr will die ganze Sache aufs beste besorgen; du darfst also gar keine Sorge mehr haben; geht, da freust dich?“

Der Jörg schaute auf; er hatte sofort verstanden, um was es sich handelte. Lange und tiefinnig ruhte der Blick seines dunklen, großen Auges auf dem Grafen. „Gott soll's dir tausendmal vergelten an Leib und Seele“, wie heißt denn, daß i an dein Namen dem lieben Gott sagen kann, wenn i 'nüber komm? Ich will a' wisch für di beten, unser Herrgott soll di segnen“, so sprach der Kranke langsam, und dem tiefgründigen Grafen fanden die Augen voll Tränen, während er sich einfach als „Schmut“ benannte.

Aber mit eiferlicher Bejornung hatte die Froschkrammerin dies gefehen und gehört. „Schweester, ich meine, der Sterbende soll nichts sprechen“, distierte sie laut, „er reißt sich zu sehr auf.“

Der Spitteljörg tat, als ob er das nicht hörte, sondern sagte bestimmt: „Schweester Oberin, jetzt muß i aber mit dir noch ein Wörtl' sprechen, Froschkrammerin, du kannst jetzt schon gehen; s ist allen Dank wert, und du heisst, i bin ja aufs beste verpflichtet.“

„Hier ist meine Stelle“, sprach aber die Ausdringliche mit lauter Stimme, ich verlaße dich nicht, mein lieber Beter; du wirst mich doch nicht für so pflichtvergessen halten.“

„Froschkrammerin, gang, i bitt di“, sprach der Jörg bestimmt, „ich hab' mit der Oberin noch etwas auszu machen.“

„Das darf doch die nächste Verwandte auch hören“, erwiderte sie scharf und setzte sich breit in ihrem Sessel zurecht.

Der Jörg schaute hilflos auf die Oberin. Diese wandte sich an die „Froschkrammerin“; „Bitte, hören Sie doch auf den Willen des Kranken“, sprach sie leise zu dem Weib, „er will noch wohl einen Auftrag geben; das dürfen Sie ihm doch nicht verweigern.“

„Wenn man so weit draußen ist wie der“, sagte die Krammerin laut, „innen sie ihre magere Hand über das Gesicht des Kranken hintreibt. So weiß man nicht mehr recht, was man tut. Und da ist's gut, wenn ein Eigenes da ist, damit er sich nicht herumbringen läßt. Der Spital ist schon reich genug, Schweester Oberin.“

Da lächelte der Jörg und sagte: „Froschkrammerin, mach' dir keine Sorgen. Mein Väterlich's und Mütterlich's ist schon lang draussen; mein Bruder, Gott hab' ihn selig, hat mir noch davon verholten. Und von dem paar Bagen, die i mir vom Spitalgeld ab'wart hab', wirst du hoffentlich mir wollen, kriegt an mir, des hot scho sein Herr. Kannst also ruhig heimgehen.“

„Aleich und rot vor Horn hatte sich die „Froschkrammerin“ bei diesen Worten vom Stuhl erhoben; sie beachtete nicht, daß der arme Jörg einen Schmachtschmerz bekam. Während die Oberin sich teilnahmsvoll über ihn beugte, die Linke unter das Kopf, riefen sie, um den Kopf höher zu heben, und mit der Rechten ihm eine Stärkung einflößte, so zählte die um ihre phantastischen Hoffnungen betrogene „Froschkrammerin“ über die beiden hinein: „Nun, ich kann ja gehen; nach dem, was der da gesagt hat, hab' ich mir mehr hier zu tun. Ist ja eine recht saubere Beterichschaft und wer weiß, was man alles getan hat, um dem einfältigen Menschen sein Geld zu kriegen. Aber ins Blatt soll's kommen und auf einen Prozeß kommt's uns auch nicht an.“

„Froschkrammerin“ in voller Wut, ich nimm die 500 Gulden und sorgfältig für den kleinen Hans. Der heilig Antoni wird mir's verzeihen; s tut mir ja selber weh um den Altor und meine Eltern und Ureltern.“

Da sagte Graf Helmut, und seine Stimme zitterte vor tiefer Rührung: „Jörg, ich hab' auch ein Vermögen, ich sorg' für den Hans Frisch und seine Mutter; es kommt mir auf 500 Gulden und auch darüber nicht an; dein Geld soll bleiben für deinen Antoniusaltar!“

„Vergelt's Gott tausendmal!“ sprach der Jörg, „du bist ein guter Mann, vergelt's Gott. Also dann für den heiligen Antonius das Geld, Schweester Elekta! Vergelt's Gott!“ rief er dem Grafen nach, der sich nun rasch verabschiedete und entfernte.

Als die Oberin wieder eintrat, so schaute der Jörg sie an. „Jetzt wird mir's dunkel vor den Augen, Schweester“, sagte er und sank hinüber. — Der Todeskampf trat ein.

Die Schwester betete dem Kranken und erwiderte mit ihm zum letztenmal in diesem Leben die Akte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe zu Gott dem Dreieinigem, dem Ziel und Ende alles Begehrens der Seele des Menschen.

„Gott du nichts zu beruhen und zu beichten“ fragte sie dann; „hast alles verzeihen, was dir etwa Böses geschehen ist?“

„Alles, alles“, war die Antwort. „ha' gottlob keinem was nach'tragen. Hier eins mußt i noch sagen; es drängt mich und plagt mich, wie wenn es sein müßt von Gott, daß ich's der Froschkrammerin sagen lasse. Sagt ihr, wenn i a' storben bin: i laß ihr sagen: mit dem langsame Schmerzen sei schon mancher ans gute Ziel kommen, gottlob; aber wenn man mit rasche Hof' fahr', so konn' man leicht ab'woorfen werden. Sie soll doch it gar so rasch sein.“

„Graf? — Graf?“ kam's tonlos von den Lippen der „Froschkrammerin“. Er aber sagte: „Mein Name ist allerdings Graf Helmut, Oberjägermeister und Kammerherr des Königs. Und nun verlassen Sie sofort das Zimmer und lassen Sie den Kranken in Ruhe. Das Weiter behalte ich mir vor.“

„O bitte rasch, das Aetherfläschchen dort“, sprach Schwester Elekta, welche den fast ohnmächtigen Jörg in den Armen hielt.

„Sofort, Durchlaucht!“, rief der Graf, das Verbot vergessend, der Oberin zu und reichte ihr schon das Verlangte dar. „Durchlaucht — die Schwester! — Graf — Graf — Durchlaucht!“ — so murmelte die „Froschkrammerin“; dann griff sie an den Kopf und rannte zur Tür hinaus.

Der Jörg war wieder zum Bewußtsein gekommen. „Schwester“, sagte er leise, „i muß dir was sagen.“

Graf Helmut wollte sich entfernen. „Darf's ich hören; s wird besser so sein, dann hot d' Schweester en Zeugen, wann's nötig ist“, sagte der Jörg. Und der Graf blieb.

„Schweester Elekta“, sagte der Jörg, „wann i a' storben bin, dann geht auf den alten Turm hinauf.“

„Verwundert schaute ihn die Schwester an.“

„s geht schon“, sagte der Jörg, „s muß sein. Geht ganz 'nauf bis zu oberst, wo d' Nummer weiter kommt. Und dann unter dem Schallloch unten am Boden geht ein Stein aus der Mauer raus. Müsch halt huchen. Da greift's nei; s ist ein Lederbeutel drin mit Geld; schier 500 Gulde müßt's sein. Die nimmst.“

„Ihr dürft einander nit so a' spähig anschauen“, sagte der Jörg, „s ist so, i bin gottlob noch ob dem Verstand. Und das Geld erspart ich mir. I hab's verdient an de freie Nachmittags, und mit meine Frösch und Schneiden, und a' spart han i ja au, dös weischt du schon, Schweester Elekta, s ist te unredlicher Heller dabei. Und das Geld — i han's wölle vermachen zum Antoniusaltar in der unteren Kirck'. Der ich gar vergangen und hat kei' Gold mehr und kei' Fars. Mein Urgroßvater hat ihn a' stiftet vor hundert Jahr, und niemand hat ihn repariert. Da hab' i halt a' spart und hab' dacht: bin der legt vo der Familie, i muß für den Altar noch sorgen. Mein Bruder hatt's Geld wohl a' spart, aber der hat's halt anders verbraucht, Gott tröst' ihn. Jez nimmst das Geld und gibst dem Pfarrer: er soll den Altar neu herrichten lassen, so wie ihn mein Urhahn gestiftet hat. So hab' i denkt, aber i glaub', Schweester, der kleine Hans Frisch und sei' Mutter können das Geld besser brauchen. No nimmst halt in Gottes-

alles nur gut für mi!“

„Selig die Armen im Geiste“, flüsterte Schwester Elekta ergriffen. „Und no' eins, lieber Gott: i bin sauber bliebe, du weisch scho in welchem Punkt, un han mein gut's G' wissen, du hoch mi bewahrt.“

„Selig sind die Reinen, denn sie werden Gott anschauen“, lautete ihr Trost für den Sterbenden.

„Und g'leiden hoch mir au ein bißle was aufgeben; o, es git gar nit Führemeres als Leiden. O liebster Herr am Kreuz, du hoch so viel a' litten, die Heiligen hab' all' g'litten und sinn verachtet a' sein auf der Welt, deine heilige Kirck' leidet und der Diener und verleumdet: und der Diener soll's nit besser haben als der Herr, so hoch auch mir ein Teil geben. Herr, du wirst es scho recht machen und ausgleichen.“

„Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen“, sprach die Oberin mit lauter Stimme.

„Jesus, dir — leb' ich — Jesus, dir sterb' ich“, — stöhnte der Jörg in den letzten Zügen.

„Selig Rutter Gottes“, kam's jetzt mit starker Stimme aus der Brust des Sterbenden. „bitt für uns arme Sünder, jezt — jezt — jezt!“ — und in —

„der Stunde unieres Absterbens. Amen“, vollendeten die um das Bett Kranke, während der „Spitteljörg“ seinen Geist aushauchte. Sein Haupt ruhte in der Rechten der Schwester Oberin, die in der Welt eine Durchlaucht war, Fürstin Ludovisa; die Sterbetege, die in seiner Hand war, hielt ihre Linke unterterstützend fest. Der Sterbende hatte keine Ahnung von dem Stande seiner Wärterin, der katholischen Fürstentochter, die nun dem armen, verachteten, verarmten „Spitteljörg“ die Augen sanft zudrückte zum letzten Schlummer.

Letzte Akkorde.

Am Sonntagnachmittag nach der Beerdigung des alten „Spitteljörg“, als im Spital tiefe Ruhe herrschte, meil die Männer ihren Ausgang in die Stadt hatten und die Frauen im

Garten saßen, schritt Schwester Elekta unbemerkt über den mit Gefiräch üppig bewachsenen Vorplatz zu dem alten Turme, trat hier ein und stieg die Treppe hinauf, bis sie ganz oben angekommen war.

Auf dem hohen Balkenbiste an Ausguck lag noch das Köppchen Jörgs.

Die Oberin nahm es und legte es sorgfältig beiseite. „Du bist jezt ausgeraucht; du hast ein Haupt bedeckt, das im Himmel wohl eine reiche Kroniz Führemeres als Leiden. O liebster Herr am Kreuz, du hoch so viel a' litten, die Heiligen hab' all' g'litten und sinn verachtet a' sein auf der Welt, deine heilige Kirck' leidet und der Diener und verleumdet: und der Diener soll's nit besser haben als der Herr, so hoch auch mir ein Teil geben. Herr, du wirst es scho recht machen und ausgleichen.“

„Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen“, sprach die Oberin mit lauter Stimme.

„Jesus, dir — leb' ich — Jesus, dir sterb' ich“, — stöhnte der Jörg in den letzten Zügen.

„Selig Rutter Gottes“, kam's jetzt mit starker Stimme aus der Brust des Sterbenden. „bitt für uns arme Sünder, jezt — jezt — jezt!“ — und in —

„der Stunde unieres Absterbens. Amen“, vollendeten die um das Bett Kranke, während der „Spitteljörg“ seinen Geist aushauchte. Sein Haupt ruhte in der Rechten der Schwester Oberin, die in der Welt eine Durchlaucht war, Fürstin Ludovisa; die Sterbetege, die in seiner Hand war, hielt ihre Linke unterterstützend fest. Der Sterbende hatte keine Ahnung von dem Stande seiner Wärterin, der katholischen Fürstentochter, die nun dem armen, verachteten, verarmten „Spitteljörg“ die Augen sanft zudrückte zum letzten Schlummer.

„Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen“, sprach die Oberin mit lauter Stimme.

„Jesus, dir — leb' ich — Jesus, dir sterb' ich“, — stöhnte der Jörg in den letzten Zügen.

„Selig Rutter Gottes“, kam's jetzt mit starker Stimme aus der Brust des Sterbenden. „bitt für uns arme Sünder, jezt — jezt — jezt!“ — und in —

„der Stunde unieres Absterbens. Amen“, vollendeten die um das Bett Kranke, während der „Spitteljörg“ seinen Geist aushauchte. Sein Haupt ruhte in der Rechten der Schwester Oberin, die in der Welt eine Durchlaucht war, Fürstin Ludovisa; die Sterbetege, die in seiner Hand war, hielt ihre Linke unterterstützend fest. Der Sterbende hatte keine Ahnung von dem Stande seiner Wärterin, der katholischen Fürstentochter, die nun dem armen, verachteten, verarmten „Spitteljörg“ die Augen sanft zudrückte zum letzten Schlummer.

„Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen“, sprach die Oberin mit lauter Stimme.

„Jesus, dir — leb' ich — Jesus, dir sterb' ich“, — stöhnte der Jörg in den letzten Zügen.

„Selig Rutter Gottes“, kam's jetzt mit starker Stimme aus der Brust des Sterbenden. „bitt für uns arme Sünder, jezt — jezt — jezt!“ — und in —

Jubiläums = Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:
Ein Buch für \$0
Drei Bücher für \$1.25
Sechs Bücher für \$2.25

St. Peter's Press

Muenster, Sask.